

Trennungs- und Patchwork-Familien. Neue Beziehungsmuster in der aktuellen Kinderliteratur

ABSTRACT

Der Beitrag untersucht die Orientierungsmuster der Kinderliteratur um 2000 zum Thema der Trennungsfamilie. Konstatiert wird ein historischer Wandel zu einer konstruktiven Betrachtung familialer Umstrukturierungsprozesse, die nicht nur negative Gefühle auslösen, sondern auch positive Erfahrungen wie geschwisterliche Solidarität und Unterstützung durch erwachsene Bezugspersonen ermöglichen. Die Handlungsdynamik verläuft von Ausgrenzung und Konkurrenz hin zur Erweiterung des Familiensystems. Gattungsgeschichtlich lässt sich eine Tendenz zur Erneuerung des psychologischen Kinderromans durch Einbeziehung komischer Elemente feststellen, die in der Figur des kindlichen Schelms ihren adäquaten Ausdruck findet.

MANUSKRIFT

Kinderliteratur hat einen besonderen Bezug zur kindlichen Lebenswelt, als „Einstiegsliteratur“ orientiert sie sich an der Wirklichkeitserfahrung von Kindern, um ihren Leserinnen und Lesern die psychische Aktualisierung eigener Lebensthemen zu ermöglichen (Hurrelmann 1992, 10 f.). Ein Blick auf die Thematik der familialen Lebensformen bestätigt diese Ansicht: Um die Jahrtausendwende haben Modernisierung und Individualisierung (Beck 1986, 1997) dazu geführt, dass neben der traditionellen Kleinfamilie zunehmend auch Ein-Eltern- und Patchwork-Familien den sozialen Lebensraum von Kindern bilden (vgl. Walper/Gerhard 2001, 502). Das kindliche Erleben von Trennung und Scheidung hat die Kinderliteratur seit den achtziger Jahren ins Auge gefasst (vgl. Hurrelmann 1992, 17; Daubert 2000, 689 f.), in der aktuellen Kinderliteratur um die Jahrtausendwende lässt sich eine neue Form des Umgangs mit der vorhandenen Pluralität der Familienformen feststellen.

Grundsätzlich handelt es sich weder bei Ein-Eltern- noch bei Patchwork-Familien um ein völlig neues Motiv Kinderliteratur. Schon die „Klassiker“ kennen diese Familienformen, denn von *Frau Holle* über *Schneeweißchen und Rosenrot* (Grimm 1982) bis hin zu *Pünktchen und Anton* (Kästner 2002) wachsen Kinder ohne Vater auf. Mit dem *Doppelten Lottchen* (Kästner o.J.) hat Kästner auch einen Klassiker der Scheidungsliteratur verfasst, der noch heute prototypisch für die Sehnsucht der Kinder nach Wiederversöhnung der Eltern steht (vgl. Boie 2005, 58). Auch die Familienform, die neuerdings Patchwork-Familie genannt wird, ist seit *Aschenputtel* und *Schneewittchen* bekannt (Grimm 1982). Allerdings liegen der Figur der bösen Stiefmutter andere soziale Realitäten zugrunde – der alltagspraktische Zwang zur Wiederverheiratung, aber auch die soziale Normierung von Familie als bürgerlicher Kernfamilie (vgl. Nickel-Bacon 2005). In der posttraditionalen Informationsgesellschaft um die Jahrtausendwende haben sich nicht nur die praktischen Anforderungen an die Familien verändert, im Wandel begriffen sind auch die Normen, die man mit Elternschaft verbindet. Nachhaltig werden seit den 1968er Jahren die Kodierungen von Weiblichkeit und Männlichkeit im gesellschaftlichen Diskurs hinterfragt und damit auch die Ausgestaltung der Elternrollen. Neuerdings verändern sich aber auch die Einstellun-

gen zu dem sozialen System, das herkömmlich als Stief-Familie¹ bekannt ist. Im Anglizismus der „Patchwork“-Familie, die als bunt wie ein Flickenteppich gilt, zeigt sich symptomatisch ein Einstellungswandel, der sich von der Stigmatisierung der Scheidungsfamilie verabschiedet und diese als Durchgangsstadium zu neuen familialen Mustern betrachtet: Statt Scheidungskinder als „Scheidungskrüppel“ zu bedauern, versprechen populäre Ratgeber, von denen die Tagespresse emphatisch berichtet, „Glückliche Scheidungskinder“², populärwissenschaftliche Magazine³ beschäftigen sich mit innovativen Familienformen und bilden auf ihrem Cover den Stammbaum einer Patchwork-Familie ab.

Der populäre Mediendiskurs über die glücklichen Scheidungskinder kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit allen Veränderungen des Lebensraums Familie ernstzunehmende emotionale Belastungen verbunden sind – besonders für die Kinder, wie die neuere Scheidungsforschung zeigt (vgl. Walper/Gerhard 2001). Allerdings hat auch diese sich vom Negativimage der Trennungsfamilie gelöst und misst sie nicht mehr an der Norm der harmonischen Kleinfamilie (ebd., 523), sondern vergleicht sie mit konfliktbeladenen Familien, die weiterhin zusammenleben. Unter systemischer Perspektive betrachtet man vor diesem Hintergrund Trennung und Scheidung als mögliche Lösung eines belastenden Familienklimas (vgl. Schneewind 1998, 138 f.) und als Beginn notwendiger Umstrukturierungsprozesse. Größter Risikofaktor für die Kinder ist nachweislich der Verlust eines Elternteils (vgl. Walper/ Gerhard 2001, 530), die Gefahr der Traumatisierung besteht vor allem dann, wenn das Ende einer Partnerschaft auch das Ende einer Eltern-Kind-Beziehung bedeutet. Zu verkraften sind Trennung und Scheidung hingegen, wenn die getrennt lebenden Partner eine Einigung darüber erzielen, in welchen Funktionen beide Elternteile weiterhin für die Kinder verfügbar sind (vgl. Schneewind u.a. 1998, 1108). Die Familie muss also nicht nur eine Reorganisation der familialen Aufgaben und Beziehungsmuster bewältigen (Schmidt-Denter/Beelmann, 1997), die einzelnen Mitglieder haben sich der veränderten Situation auch in ihrem Selbstverständnis anzupassen.

Die aktuelle Kinderliteratur zeigt in unterschiedlichsten Facetten, wie Kinder derartige Umstrukturierungsprozesse in Familien erleben und mitzubestimmen suchen. Unter entwicklungsbezogen-systemischer Perspektive soll im Folgenden betrachtet werden, wie die aktuelle Kinderliteratur Ein-Eltern- und Patchwork-Familien konstruiert⁴. Auch wenn es sich dabei nicht um Realitäten, sondern um fiktive Entwürfe handelt, lassen sich doch die Orientierungsmuster⁵ beschreiben, die die Kinderliteratur zum aktuellen Diskurs über neue Familienformen beisteuert: Welche Krisen erzählt sie, welche Handlungsdynamiken umreißt sie, welche Entwicklungsaufgaben⁶ schreibt sie Kindern in Trennungs- und Patchworkfamilien zu?

¹ Die Etymologie impliziert hier den Status des Halbweisen, der zunehmend weniger gegeben ist. So trägt die Umbenennung auch dem Umstand Rechnung, dass die leiblichen Eltern nach wie vor verfügbar sind.

² Vgl. etwa „Glückliche Scheidungskinder. Stimmen die Umstände, muss eine Trennung nicht traumatisch sein“ (Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.02.2004, 40) und neuere Ratgeber wie Remo Largo / Monika Czernin: Glückliche Scheidungskinder. München: Piper 2004.

³ Vgl. Experiment Familie. Die neuen Lebensformen. In: Geo 03/2005.

⁴ Zum Konstruktcharakter von Kindheit vgl. Behnken 2004.

⁵ Zur Orientierungsfunktion der Kinderliteratur bezüglich der familialen Interaktion vgl. Hurrelmann 2001.

⁶ Das in der Entwicklungspsychologie gängige Konzept der Entwicklungsaufgabe wurde 1953 entwickelt von Havighurst, es erlaubt die konstruktive Betrachtung von Veränderungen im Umfeld der Familien als Herausforderung an persönliche und familiale Ressourcen (vgl. auch Schneewind 1998, 146 ff.).

1. Schmerz und Sehnsucht: Kindliche Gefühle nach der Trennung

Für ein Kind, das, solange es denken kann, nur das Leben in der familiären Konstellation von Vater, Mutter und Kind(ern) kennt, ist der Auszug eines Elternteils eine Erfahrung, die die bisherige Familienordnung und deren Kontinuität empfindlich stört. Dass diesem schmerzhaften Ereignis nicht selten konfliktreiche Auseinandersetzungen vorausgehen, zeigt neben zwei Bilderbüchern (Baltscheit 1996, Bittner 2002) auch die Geschichte von Eddy (Karau 2003). Das ostdeutsche Kleinkind erlebt die Wende in der Form, dass der Vater nicht nur seine Arbeit verliert, sondern auch in den Alkoholismus abgleitet. In ihrem sozialkritischen Kinderroman *Das kommt in den besten Familien vor* (2003) beschreibt Gisela Karau eine ebenso katastrophale wie slapstickhafte Auseinandersetzung, die Mutter Petra veranlasst, den trinkenden Ehemann vor die Tür zu setzen (ebd., 157 f.). Die Trennung macht wiederum den Sohn zum Rebellen, weil dieser sich gegen das „Drama der Vaterentbehmung“ (Petri 1999) wehrt: Eddy, zu Beginn des Buches 11 Jahre alt, lehnt sich gegen alle Erziehungsversuche auf und wird zum Schulversager. „Es gefällt ihm nicht, ein Scheidungskind zu sein.“ (ebd. 165), weiß seine Freundin Jenny. Im Alltag mit der alleinerziehenden Mutter vermisst er den Vater, im Urlaub mit dem Vater fehlt ihm die Mutter. Standhaft weigert er sich, sein Selbstbild zu ändern und die neue Rollenverteilung in der Familie zu akzeptieren.

Eddy hat keinen sehnlicheren Wunsch, als dass der Vater wieder zurückkehrt: „Ein Wunder müsste geschehen, damit Papa und Mama wieder zusammenkommen.“ (ebd. 161). Darin ist Eddy sich mit vielen anderen Kinderfiguren in deutschen Kinderbüchern einig (vgl. Steinhöfel 1999, Ludwig 2001, Boie 2005). Hinter der Sehnsucht, „wieder eine richtige Familie“ (Karau 2003, 200) zu sein, steckt nicht nur die Vatersehnsucht, die besonders den männlichen Kinderfiguren zu schaffen macht (vgl. bes. Steinhöfel 1999, Ludwig 2001, Brännström 2001 ff.). Denn wenn es zu Ein-Eltern-Familien kommt, ist es in allen Fällen Papa, der geht, und Mama, die bleibt. Eddy leidet auch unter dem Gefühl, „hin- und hergerissen zu sein zwischen Vater und Mutter“ (ebd. 179), das ein Bilderbuch sprachlich und bildlich beim Wort nimmt. *Paul trennt sich* von Martin Baltscheit (1996) macht die Loyalitätskonflikte eines Kindes sichtbar, dessen Eltern im Streit auseinander gehen: Das Kind gerät selbst in eine Identitätskrise, weil nun auch die inneren Instanzen von Vater und Mutter sich zu trennen, ja aufzulösen scheinen. Bildlich greifbar wird dieses Lebensgefühl und verständlich der Wunsch, die Differenzen zu schlichten und eine Art Wiedervereinigungsmaschine zu bauen. Handlungswirksam wird die kindliche Sehnsucht nach Wiederversöhnung der Familie vor allem in kindlichen Versuchen unterschiedlichster Art, den Elternteil, der gegangen ist, wieder nach Hause zu holen. Dies gelingt nicht nur Eddy, der dem Papa sogar eine Stelle als Dachdecker in seiner Heimatstadt verschafft, sondern auch Johannes in Sabine Ludwigs *Fische haben keinen Po* (Ludwig 2001). Katalysatorfunktion für solche Aktionen hat der „Störenfried“, ein möglicher Nachfolger für Papa, wie ihn Jojo in Gestalt des fürsorglichen Kinderarztes Dr. Lohmeyer bei der verletzten Mama vorfindet (Ludwig 2001, 15 ff.).

2. Widerstand gegen „Ersatztypen“ und Hoffnung auf Wiedervereinigung der Eltern

In allen Fällen richtet sich die geballte Wut der Kinder gegen die „Ersatztypen“ (Karau 2003, 274), die vermeintlichen Konkurrenten der leiblichen Eltern. In der kindlichen Wahrnehmung sind nicht die Differenzen zwischen den Ehepartnern Trennungsurache, sondern die Eindringlinge von außen. Sie zu vertreiben scheint die einzige Hoff-

nung, um die Eltern wieder zu versöhnen, auch wenn Trennung und Scheidung längst vollzogen sind. In Kirsten Boies *Man darf mit dem Glück nicht drängelnd sein* (2005) verbringen Anna, Magnus und Linnea, 11, 6 und 4 Jahre alt, den Urlaub mit dem getrennt lebenden Papa, der ihnen so fremd erscheint, dass die Jüngste ihn „Herr Schulze“ nennt (Boie 2005, 19). Auch in den Ferien hat der Vater kaum Zeit für die Kinder, meist arbeitet er an seinem Laptop, so dass die große Schwester auch Ersatzmutter ist. Während Anna noch hofft, dass die Eltern sich wieder verheiraten (ebd. 58), muss sie zu ihrem Entsetzen erfahren, dass die neue Lebensgefährtin des Vaters ein Kind erwartet. Während Magnus an das niedliche Baby denkt, fürchtet Anna den totalen Vaterverlust: „Da braucht er uns dann erst recht nicht mehr.“ (ebd. 82) Als Irene ins Krankenhaus muss, sieht Anna deren Tod als Ausweg – oder zumindest den des Kindes, das ja noch gar „kein richtiges Baby ist“ (ebd. 142). Entschieden aber wehrt der Vater Annas Wiedervereinigungsversuche ab und sie erfährt, dass gerade der verhasste Stiefbruder Verständnis für die Tragik ihrer Situation hat, die dank der kleinen Schwester immer auch ins Komische kippt. ihr „Glück“ gerade in der Erweiterung der Familie liegt.

Während Boie Annas Verlusterlebnis in einem (tragi-)komischen⁷ Familienroman verarbeitet, findet sich in Burkhard Spinnens *Belgische Riesen* (2000) eine eher satirisch gestaltete Variante des erfolglosen Kampfes gegen die neue Freundin des Vaters. Friederike, seit dem Weggang des Vaters kurz „Fridz“ (ebd., 61), lebt im Gegensatz zu den anderen behüteten Mittelstandskindern einer Neubausiedlung allein mit ihrer Mutter in einem hoch verschuldeten Haus. Inmitten eines – von Spinnen satirisch überzeichneten – bürgerlichen Familienidylls inszeniert Spinnen aus Kindperspektive das Chaos der Trennungsfamilie: „Das Küchenfenster hat keine Gardine mit Blumenmuster. Neben der Tür hängt kein besonders schön gestaltetes Namensschild, da klebt nur ein dicker Streifen Klebeband, auf dem mit Filzstift >Frenke< geschrieben steht. Und statt einer Fußmatte mit der Aufschrift >Willkommen< liegt ein ziemlich schmutziger Lappen vor der Tür“ (Spinnen, 2002, 57). Dem äußeren Chaos entspricht das innere: Mutter Henriette ist verstört, ja depressiv, sie greift öfter zu Tabletten und ist für die Tochter kaum zugänglich. Fridz, mit unübersehbaren Ähnlichkeiten zu Pipi Langstrumpf, wehrt sich entschieden dagegen, dass der Vater sich seiner Verantwortung entzieht. Zusammen mit ihrem neuen Freund Konrad entwickelt sie einen Plan, um Vaters neue Lebensgefährtin zu vergraulen: Fridz will Vaters Kaninchen, den „belgischen Riesen“, bei Kristine deponieren, weil diese allergisch gegen Tierhaare ist. Ein Ferienabenteuer beginnt, doch als alle Hindernisse überwunden sind, erweist sich Kristine als ausgesprochen freundlich und hilfsbereit. Die erwünschte Wirkung bleibt aus, aber immerhin hat Fridz den Vater an seine Elternpflichten erinnert und eine neue Bezugsperson gefunden, die gar nicht in Konkurrenz zur Mutter tritt.

3. Erweiterung statt Ausschluss, Kooperation statt Konkurrenz

Im Erleben der Erweiterung des Familiensystems um erwachsene Bezugspersonen, die die Elterfunktion ihrer Partner unterstützen, liegt das neue Erfahrungsmuster, das die Wiedervereinigungsphantasien der Scheidungsbücher ablöst. Nicht mehr als Feinde erscheinen die neuen Lebenspartner in vielen Beispielen der aktuellen Kinderliteratur, sondern als verständnisvolle Erwachsene, die gar keinen Anspruch erheben, die Stelle von Mutter oder Vater einzunehmen. Ansprechpartner sind sie allenfalls für die Kinder, erwachsene Bezugspersonen neben den leiblichen Eltern.

⁷ Zum Begriff des komischen Familienromans vgl. Gansel 1999, 82 ff.

Dies erlebt beispielsweise Polleke, deren erster Trennungsschmerz überstanden ist, als Guus Kuijers *Wir alle für immer zusammen* (Kuijer, 2001) einsetzt. Polleke hat sich an das Leben mit der Mutter gewöhnt, ihr Problem ist nun: „Mein Lehrer ist in meine Mutter verliebt!“ (ebd. 9). Die neue Beziehung verläuft nicht immer reibungslos, und Polleke findet den Lehrer „langweilig“ (ebd. 62). Doch als ihr leiblicher Vater in die Drogen- und Obdachlosenszene abgleitet, ist sie froh, einen einfühlsamen Gesprächspartner zu haben, der ihre Gefühle als Tochter verstehen und respektieren kann. Nicht als Konkurrenz zum flippigen Vater, sondern als zuverlässigen Berater in Notsituationen erlebt Polleke den neuen Lebensgefährten der Mutter. Kennzeichnend ist hier die Erfahrung, dass es nicht um einen „Stief“-Vater geht, der in seiner Ersatzfunktion immer unzureichend bleiben muss, sondern um einen ebenso zurückhaltenden wie verlässlichen Ansprechpartner, der in einem labilen Familiensystem unterstützend wirkt.

Die Erfahrung von Kooperation statt Konkurrenz und Unterstützung statt Ausschluss betrifft nicht nur die Erweiterung auf Paarebene, sondern auch auf der Ebene der Geschwisterbeziehungen, wie z.B. Sabine Ludwigs *Mops und Molly Mendelssohn* (Ludwig 2002) zeigt. In Boies *Man darf mit dem Glück nicht drängelnd sein* (2005) legt sich Annas mörderische Wut auf die neue Lebensgefährtin des Vaters und deren ungeborenes Kind, als Irenes Sohn Friedrich zu der Geschwistergruppe in Schweden stößt und zeigt, dass er unter der Familienentwicklung ebenso leidet wie Anna. Friedrich erweist sich als willkommener Spielkamerad für Magnus und gewinnt auch Annas Vertrauen (ebd. 139 ff.), so dass sie am Ende Vaters viertes Kind als willkommene Brücke zu einer neuen, erweiterten Geschwistergruppe sehen kann. Friedrich, mit dem sie erstmals über ihre Sorgen und Nöte spricht, ist nun nicht mehr Stiefbruder, sondern „Viertelbruder“, der sogar noch ein paar „Achtelschwestern“ (ebd. 149) zur Patchwork-Familie beisteuert. So hat sich die Eifersucht auf „das Weib“ und den „Scheißkerl“ (ebd., 82), mit denen Papa nun zusammenlebt, verwandelt in das „Glück“ einer weitverzweigten Großfamilie, in der die Kinder einander trösten und stützen, anstatt sich erbittert zu bekämpfen.

Am deutlichsten zeigt sich die Bejahung der familialen Erweiterung wohl in der *Tsatsiki*-Serie von Moni Brännström, ein kinderliterarisches Beispiel des Schelmenromans (vgl. Gansel 1999, 84). Der kleine Tsatsiki Johannson wächst mit seiner Mutter, einer Rocksängerin, vaterlos in Stockholm auf. Als „Kind der Liebe“ (Brännström, 2001a, 20), einer Urlaubsaffäre mit einem griechischen Tintenfischer, hat er seinen Vater nie kennen gelernt. Doch immer wieder muss Mama erzählen „von ihrer stürmischen, berausenden Liebe“ (ebd. 10 f.). Während der Grundschulzeit wächst Tsatsikis Vatersehnsucht. Während er hart daran arbeitet, seinen leiblichen Vater zu besuchen, findet er in Mamas Untermieter Göran einen großen Freund, der zunehmend Vaterfunktionen übernimmt und der neue Lebensgefährte seiner Mutter wird. Ebenso entschlossen wie um den leiblichen Vater kämpft Tsatsiki um die Beziehung Görans zu seiner Mutter. Am Ende hat er eine Patchwork-Familie in Schweden und eine Großfamilie in Griechenland, die Brännström als reiches und erlebnisreiches Beziehungsgeflecht darstellt. Zu den Stärken, die Tsatsiki von seiner Mama lernt, gehören Konfliktbereitschaft und Authentizität: Nur auf „Zoff“ folgt manchmal „ziemlich viel Glück“ (Brännström, 2002). Der neue Partner der Mutter erscheint als Bereicherung für den Sohn, nicht als Konkurrenz für den Vater, denn Göran versteht auch die Gefühle und Bedürfnisse, die Mama nicht nachvollziehen kann.

4. Implizite Wertungen: Figurengestaltung und Handlungsdynamik

Die aktuelle Kinderliteratur zeigt die Verarbeitung von Trennungskrisen konsequent „von unten“, aus kindlicher Perspektive also. Als einzige wählt Gisela Karau eine allwissende Perspektive, die nicht nur Einblick in Eddys Innenleben gibt, sondern auch in das seiner Eltern. Alle Kinderfiguren gehen durch ähnliche emotionale Krisen der Trauer, der Sehnsucht, wieder eine „richtige Familie“ zu sein, und der Wut auf neue Partner, die diesem Glück im Wege stehen. Meist fühlen sich die Kinder zunächst als hilflose Opfer elterlicher Entscheidungen, bevor sie sich aktiv mit ihrer Situation auseinandersetzen. Dass das tragische Erleben häufig auch komische Momente hervorbringen kann, zeugt von einer neuen „Souveränität und Lockerheit“ (Gansel 1999, 83) in der literarischen Durchdringung der Thematik.

Am differenziertesten dargestellt ist wohl die Gefühlswelt der Anna in Boies *Man darf mit dem Glück nicht drängelnd sein*. Sie lebt in ihren melancholischen Tagträumen ihre Traurigkeit am stärksten aus, doch auch Polleke erlebt heftige Gefühlsschwankungen, während Fridz und die männlichen Protagonisten eher aktiv auftreten – Schelme und moderne Pikaros. Idealisierte Kindgestalten könnte man sie nennen, die aus der Sicht des braven Wohlstandskindes noch richtige Abenteuer erleben (Spinnen 2002) oder Rettungsfunktionen für die Familie übernehmen (Ludwig 2001, Karau 2003). Jedoch tritt das Handlungsmuster der Wiedervereinigung zur „richtigen Familie“ auffallend zurück, Kinder erleben vielmehr die Grenzen ihres Einflusses auf die Gestaltung der Paarbeziehung (vgl. auch Rogge, 1993). Zunehmend weniger wird in der aktuellen Kinderliteratur daher auch die kindliche Wunschlösung nach dem Muster des *Doppelten Lottchen* realisiert. Für die Mehrzahl der Kinderfiguren geht es nicht um die Wiederherstellung des häuslichen Glücks, sondern um die Verarbeitung einer neuen, von ihnen nicht gewünschten, aber auch nicht zu verändernden Familiensituation. So ist die Bewältigung von Verletzung und Schmerz, von Ohnmachtsgefühlen bis hin zu mörderischer Wut das spannende Thema der neueren Kinderliteratur. Die Stigmatisierung als „Scheidungskind“ (Karau 2003, 165) ist kaum noch das Problem, meist geht es um Verlusterfahrungen und ihre Bewältigung. Insofern liegt der Fokus gerade auf den Ressourcen, die die Kinder gegen familiäre Belastungen haben, z.B. stabile Beziehungen zu verständnisvollen Großeltern (Kuijer, 2001; Brännström, 2001a). Trost und Zuwendung spenden aber gerade auch die zunächst abgelehnten neuen Mitglieder der Patchwork-Familien.

Neue Partner der Eltern, so zeigt die Kinderliteratur, können das System bereichern, wenn sie taktvoll auftreten und den Kindern in brenzligen Situationen verständnisvoll zur Seite stehen: In *Monis Jahr* (2003), der Geschichte einer Nachkriegskindheit, zeigt Boie außerordentlich differenziert, welche Beziehungsdynamik zu einem positiven Verhältnis zwischen einem vaterlosen Mädchen und dem neuen Partner der Mutter führt. Auf die intuitive Ablehnung reagiert Helmut einfühlsam – er nimmt sie nicht persönlich, sondern hat Verständnis für Monis Loyalitätskonflikt (vgl. Boie 2003, 143). Da Monis Vater ideeller Teil der neu zu gründenden Familie bleiben darf (ebd., 232) und Helmut ihm die Vaterposition nicht streitig macht, kann das Kind diesen als Bereicherung erleben: als jemanden, der sie tröstet, wenn es ihr schlecht geht, und der die Familie materiell unterstützt. Humorvoll ironisch bringt Nöstlinger in der Rollenprosa der 15-jährigen Karoline die Bedeutung solch bereichernder Erwachsenen-Kind-Beziehungen zum Ausdruck: „Hauptsache, die Gewissheit ist da, dass man nicht alleine im Regen stehen gelassen wird, wenn man dringend einen Regenschirm braucht.“ (Nöstlinger 1995, 162). Die Chance einer Trennung der Eltern und einer

Erweiterung auf Paarebene besteht nach Karli darin, „dass wir eine größere Auswahl an Regenschirmen haben als andere Kinder“ (ebd.).

5. Neue Beziehungsmuster. Überlegungen zum historischen Wandel

Hilfreiche und zuverlässige Bezugspersonen können die neuen Lebenspartner der Eltern werden – wenn sie die Beziehungsdynamik beachten, wie sie die neuere Kinderliteratur aus der Perspektive der Kinder sensibel beschreibt. Denn als entscheidend für das Wohlergehen der Kinder erweist sich letztlich die Zuwendung, die sie durch Erwachsene erfahren: die „Qualität der Besorgung elterlicher und familiärer Aufgaben“ (Kaltenborn 2001, 507), wie es die neuere Scheidungsforschung ausdrückt – und Nöstlingers Karli in ihrer Regenschirm-Metapher. In ebenso einfachen wie prägnanten Bildern zeigt diese Qualität das Bilderbuch von Daniela Kulot (2002). Ihrer traditionellen Sozialisationsfunktion entsprechend zeigt die aktuelle Kinderliteratur neue Familienmuster und kann insofern auch Teil des Unterstützungssystems (vgl. Schneewind u.a. 1998, 1109) zur Orientierung von Trennungs- und Patchwork-Familien sein: Sie hat nicht nur Trostfunktion, sondern macht Kindern auch Mut, neue Beziehungsmuster zu erproben, anstatt sich in Trauer, Wut und Schmerz zu verschließen. Ins Licht rückt die Kinderliteratur um die Jahrtausendwende die konstruktiven Formen der Bewältigung, denn sie zeigt nicht nur die Entwicklungskrisen, in die Kinder durch Veränderungen in der Familienordnung geraten, sie zeigt auch Problemlösungspotenziale, mit deren Hilfe sie sich aussöhnen können mit der Tatsache, dass Vater und Mutter nur als Eltern – und oft nur über die Kinder – verbunden bleiben. Gewiss ist immerhin: Vater bleibt Vater und Mutter bleibt Mutter, auch wenn beide kein Paar mehr sind.

Der interkulturelle Vergleich macht deutlich, dass die Liberalisierung der Familienformen im skandinavischen und niederländischen Kinderroman weiter fortgeschritten ist als in der deutschsprachigen Kinderliteratur. Ob es sich dabei um einen grundlegenden historischen Wandel handelt, der in seiner Bedeutsamkeit vergleichbar ist mit der sukzessiven Institutionalisierung der bürgerlichen Kernfamilie im 19. Jahrhundert, oder aber um ein vorübergehendes Phänomen, wie die sog. Onkel-Ehe der Nachkriegszeit oder die Kommunen und Kinderläden der 68er-Generation, wird die Zukunft zeigen. Gegenwärtig scheint das Patchwork-System jedenfalls eine mögliche Antwort auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse ebenso wie auf die Kritik an der autoritär strukturierten Kleinfamilie (vgl. Kaulen 1999, 114 f.; Ewers/Wild 1999, 19; Daubert 2000, 685 ff.) mit ihrer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Nicht das emanzipierte Kind, wie in der antiautoritären Kinderliteratur, sondern der emanzipierte Erwachsene ist Träger des aktuellen historischen Wandels: Um die Eltern-Kind-Beziehung gruppiert sich ein erweitertes System von erwachsenen Bezugspersonen, die ihre Verantwortung gegenüber Kindern wahrnehmen, sie „nicht im Regen stehen lassen“, auch wenn sie sich auf Paarebene verändern, anstatt sich für die Familie aufzuopfern, wie dies die „gewalttätige Sanftmut“ (Richter 1987, 104) der mütterzentrierten Kleinfamilie allen Beteiligten abverlangte (vgl. Nickel-Bacon 2005).

Was den historischen Wandel in der Kinderliteratur anbelangt, so fällt auf, dass die Kinderromane, die neue Familienmuster befürworten, eine bemerkenswerte Verbindung präsentieren von komischen Elementen und psychologischer Durchdringung des kindlichen Gefühlslebens nach einer Trennung. Insbesondere die Romane von Boie, Kuijer und Brännström können als Weiterentwicklung des psychologischen

Kinderromans betrachtet werden (Gansel 1999, 70 ff.), da sie einerseits die Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche von Kindern differenziert darstellen, sie aber zugleich in ihrer spezifischen Abhängigkeit von der Familie zeigen – und nicht als gleichberechtigte Partner (vgl. ebd. 71). Die Figur des kindlichen Schelms mit seiner Perspektive „von unten“ ist eine Form, diesem revidierten Kinderbild Ausdruck zu verleihen, die Mischung aus tragischem und komischem Erleben eine andere.

Literatur

Primärliteratur

- Baltscheit, Martin: Paul trennt sich. Frankfurt am Main 1996.
- Bittner, Wolfgang: Wochenende bei Papa. Illustrationen von Sabine Wiemers. Freiburg 2002 (Zuerst 1999).
- Boie, Kirsten: Monis Jahr. Hamburg: Oetinger 2003.
- Boie, Kirsten: Man darf mit dem Glück nicht drängelnd sein. Frankfurt am Main 2005 (Zuerst 1997).
- Brännström, Moni: Tsatsiki – Tsatsiki. Deutsch von Angela Kutsch. Reinbek 2001 (Zuerst 1997).
- Brännström, Moni: Tsatsiki, Tintenfische und erste Küsse. Deutsch von Angela Kutsch. Reinbek 2002 (Zuerst 1998).
- Brännström, Moni: Tsatsiki, Blutsbrüder und andere Geschwister. Deutsch von Angela Kutsch. Hamburg 2001.
- Brännström, Moni: Tsatsiki, Zoff und ziemlich viel Glück. Deutsch von Angela Kutsch. Hamburg 2002.
- Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Kleine Ausgabe. Hrsg. von Herrmann Gerstner. Dortmund 1982 (Reprint, zuerst 1825).
- Kästner, Erich: Das doppelte Lottchen. Ein Roman für Kinder. Hamburg 1990 (Zuerst 1949).
- Karau, Gisela: Das kommt in den besten Familien vor. Hamburg 2003.
- Kuijter, Guus: Wir alle für immer zusammen. Hamburg 2001.
- Kuijter, Guus: Es gefällt mir auf der Welt. Hamburg 2002.
- Kuijter, Guus: Das Glück kommt wie ein Donnerschlag. Hamburg 2003.
- Kulot, Daniela: Balduin und Gundula. Stuttgart-Wien 2002.
- Ludwig, Sabine: Fische haben keinen Po. Frankfurt am Main 2001 (Zuerst 1999).
- Ludwig, Sabine: Mops und Molly Mendelssohn. Mit Bildern von Sabine Wilharn. Frankfurt am Main 2002 (Zuerst 2000).
- Nöstlinger, Christine: Sowieso und überhaupt. Weinheim-Basel 1995 (Zuerst 1991).
- Spinnen, Burkhard: Belgische Riesen. Roman. Frankfurt am Main 2002 (Zuerst 2000).
- Steinhöfel, Andreas: Es ist ein Elch entsprungen. München 1999 (Zuerst 1995).

Sekundärliteratur

- Beck, Ulrich: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.
- Beck, Ulrich: Individualisierung und Integration. Opladen 1997.
- Behnken, Imbke / Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze 2001.
- Behnken, Imbke: Bilder von Kindheit. Konstruktionen in den Köpfen von Erwachsenen. In: Heterogenität. Friedrich Jahresheft 2004, 40-42.

- Daubert, Hannelore: Familie als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. In: Günter Lange (Hrsg.), Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 2. Baltmannsweiler 2000, 684-705.
- Ewers, Hans-Heino / Wild, Inge (Hrsg.): Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Weinheim-München 1999.
- Gansel, Carsten: Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Ein Praxishandbuch für den Unterricht. Berlin 1999.
- Hurrelmann, Bettina: Aktuelle Kinder- und Jugendliteratur. In: Praxis Deutsch 111/1992, 9-18.
- Hurrelmann, Bettina: Kindheit im Gedicht. Kinderliteratur als Moment familialer Beziehungsgeschichte. Neue Sammlung 41.2/2001, 197-211.
- Kaltenborn, Karl-Franz (2001): Aufwachsen mit familialen Übergängen. In: Behnken / Zinnecker, 2001, 502-521.
- Kaulen, Heinrich: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie. Familienbilder im Adoleszenzroman der Jahrhundertwende und der Gegenwart. In: Ewers / Wild 1999, 111-132.
- Largo, Remo / Czernin, Monika: Glückliche Scheidungskinder. München 2004.
- Nickel-Bacon, Irmgard: Literarästhetische Kodierungen von Familie und Erziehung in der Kinderliteratur um 1830. In: B. Hurrelmann/S. Becker/I. Nickel-Bacon, Kinderlektüre und Familienstruktur. Lesesozialisation im historischen Wandel. Weinheim-München 2005 (in print).
- Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 4. Aufl., Weinheim 1998.
- Petri, Horst: Das Drama der Vaterentbehmung. Chaos der Gefühle – Kräfte der Heilung. Freiburg 1999.
- Richter, Dieter: Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt am Main 1987.
- Rogge, Jan-Uwe: Kinder brauchen Grenzen. Hamburg 1993.
- Schmidt-Denter, Ulrich/Beelmann, Wolfgang: Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach der elterlichen Trennung – eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 29/1997, 26-42.
- Schneewind, Klaus A.: Familienentwicklung. In: Oerter / Montada 1998, 128-166.
- Schneewind, Klaus A. u.a.: Scheidung. In: Oerter / Montada 1998, 1101-1109.
- Walper, Sabine / Gerhard, Anna Kathrin: Scheidung der Eltern – ein Marker für die Biographie der Kinder? In: Behnken / Zinnecker, 2001, 522-535.

